

Einheit VI

WIR KÖNNEN NICHT ALLES – ABER ALLES IST IN GOTTES HAND

I. Sechster Kurzbericht über das Anthropozän

Die Herausforderungen im Anthropozän sind so groß und komplex, dass wir sie als Einzelne nicht bewältigen können, selbst Staaten können allein keine globalen Lösungen finden.

Deshalb ist es wichtig, dass wir uns weder überfordern noch falsche Hoffnungen hegen. Wir werden die Erde nicht retten. Sicher ist es unsere Verantwortung, im Rahmen unserer Möglichkeiten zu einer Umkehr unserer Lebens- und Wirtschaftsweisen hin zu einer umfassenden Kultur der Nachhaltigkeit beizutragen, aber unsere Beiträge werden von begrenzter Wirkung sein. So gefährlich ein Rückzug in die Resignation – „wir können ja doch nichts tun“ – wäre, so gefährlich wäre jede Selbstüberforderung.

Im Anthropozän führt kein Weg an einem nüchternen Realismus vorbei, auch wenn die Aussichten nicht erfreulich sind. Der australische Theologe Clive Pearson schrieb bereits 2015: „Das Dilemma, auf das das beginnende Anthropozän hinweist, ist das denkbare Ende der menschlichen Spezies.“ Wir müssen akzeptieren, dass das so ist. Wir müssen auch akzeptieren, dass das Böse in der Welt bleibt, um uns und sogar in uns.

Das heißt aber auch, dass es keine billige Hoffnung gibt und dass die Erwartung, es werde schon alles noch einmal gut gehen, trügerisch ist. Im günstigsten Falle können wir erwarten, dass nicht alles schlimmer wird.

Was bleibt dann aber als Hoffnung? Der US-amerikanische Theologe Timothy Robinson schrieb 2020: „Der erste Schritt hin zu einer neuen Vorstellung christlicher Hoffnung im Anthropozän ist es [...], Hoffnungslosigkeit zu umarmen [...]. Eine falsche Vorstellung von Hoffnung, dass die Dinge in Ordnung kommen würden, aufzugeben [...], schafft Klarheit und realistischere Erwartungen.“ Und er fuhr fort: „Eine neue verstandene Hoffnung, die der Umarmung der Hoffnungslosigkeit entspringt, wird ein Eintreten für die Erde und für ihre Bewohner als einen Wert an sich verstehen und nicht als ein Mittel zur Erreichung eines Zieles.“ In diesem Sinne hatte schon Paul Tillich Schritte hin zu Gerechtigkeit „als Manifestation des Ewigen in Zeit und Raum“ verstanden.

Hoffnung entsteht also dort, wo Menschen konsequent für das Leben eintreten – unabhängig von allen Erfolgsaussichten. Dort können wir die Spuren der Liebe Gottes entdecken.

Hoffnung entsteht vor allem dort, wo wir von der verheißenen neuen Schöpfung sprechen, wie auch immer sie aussehen mag. Hoffnung heißt also, von der Zukunft her denken. In diesem Sinne meinte der evangelische Theologe Jürgen Moltmann, das, was eschatologisch genannt werde, sei „die Bewegung [der Erlösung], die von der Zukunft zur Vergangenheit“ läuft, diese Bewegung sei „der göttliche Sturm, der von Gottes Zukunft her über die historischen Felder des Todes braust“.

Hoffnung ist der Glaube daran, dass Gott in Christus die ganze Schöpfung versöhnen und erlösen wird. Daher betont der US-amerikanische Franziskanerpriester Richard Rohr 2019, dass die Schöpfung auf dem Weg der Erlösung sei: Das „gute Ziel“ der Schöpfung sei das, was „wir ‚Auferstehung‘ nennen [...] Wenn die Inkarnation real ist, dann darf man mit den vielfältigsten Formen von Auferstehung rechnen [...]. *Christus der Auferstandene ist kein einmaliges Wunder, sondern die Offenbarung eines universalen Musters, das man allerdings kurzfristig nur schwer erkennen kann [...].* Liebe ist die

Energie, die das Universum trägt und uns auf eine künftige Auferstehung zubewegt. Wir müssen sie nicht einmal Liebe oder Gott oder Auferstehung nennen, damit ihr Werk geschieht“.

Von dieser Hoffnung zeugen viele biblische Texte und eine Fülle christlicher Lieder aus allen Zeiten. Diese Hoffnung befreit uns sowohl von jeder Überforderung als auch von jeder Resignation, sie befreit uns von trügerischen Illusionen ebenso wie von jeder Flucht vor den Herausforderungen im Anthropozän. Sie befreit uns dazu, uns so einzumischen, wie es unseren Möglichkeiten entspricht.



II. Gebetsblatt: Die Fußwaschung

Johannes 13, 3.13:

Jesus, der wusste, dass ihm der Vater alles in die Hand gegeben hatte und dass er von Gott gekommen war und zu Gott zurückkehrte, stand vom Mahl auf, legte sein Gewand ab und umgürtete sich mit einem Leinentuch. Dann goss er Wasser in eine Schüssel und begann, den Jüngern die Füße zu waschen und mit dem Leinentuch abzutrocknen, mit dem er umgürtet war. Als er zu Simon Petrus kam, sagte dieser zu ihm: Du, Herr, willst mir die Füße waschen? Jesus antwortete ihm: Was ich tue, verstehst du jetzt noch nicht; doch später wirst du es begreifen. Petrus entgegnete ihm: Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus erwiderte ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du keinen Anteil an mir. ... Als er ihnen die Füße gewaschen, sein Gewand wieder angelegt und Platz genommen hatte, sagte er zu ihnen: Begreift ihr, was ich an euch getan habe? Ihr sagt zu mir Meister und Herr, und ihr nennt mich mit Recht so; denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, dann müsst auch ihr einander die Füße waschen. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe.

Bild:

Jesus kniet vor einem Jünger oder einer Jüngerin

Bitte:

Um die Geistkraft, das befreiende Wort Gottes für heute zu sprechen.

Punkte zur Entfaltung:

- Ich versetze mich mit der Imagination in die Situation. Ich sehe die Personen; höre, was sie sprechen; sehe, was geschieht. Wenn es jetzt für mich passt, kann ich in die Rolle einer*r gehen, dem*der die Füße gewaschen werden. Welche Emotionen, Bilder, Erinnerungen... steigen in mir auf?
- Dass einer dem anderen die Füße wäscht, ist Ausdruck einer Sklavenhaltergesellschaft. Wenn einer dem anderen auf der Straße die Schuhe putzt, heißt es nur anders. In Jesus findet sich Gott auf der unterlegenen Seite der Gewalt ein. Gott kniet... Wenig später lässt sich Gott unter die Verbrecher zählen und hinrichten. Er macht die Gewalt sichtbar. Und gibt ein Beispiel, wie Gewalt sich nicht mit Gegengewalt aufschaukelt. Welche inneren Regungen stellen sich in mir ein? Sehnsucht? Überforderung? Druck? Hoffnung? Welche Impulse?
- Ich erinnere mich an gelungene und an misslungene Versuche von Gewaltlosigkeit.
- Wie könnte es ins Bild gesetzt werden, dass die Erde Gewalt leidet – und Gott mit ihr? Sklavenhalter – Fußwaschung : Umweltzerstörung - ?

Kolloquium:

Ich wende mich ausdrücklich Gott zu, dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Ich erzähle von Gewalt und Gewaltlosigkeit. Ich erzähle von Utopie und Überforderung, von Hoffnung und Scheitern. Und ich horche, was er uns jetzt sagen wollen könnte.

